

Studie liegt für die Alte Kirche der ersten beiden Jahrhunderte eine überzeugende, wohlausgewogene und sorgfältig argumentierende Zusammenfassung vor.

Peter Bruns

Anette Rudolph, »Denn wir sind jenes Volk ...« Die neue Gottesverehrung in Justins Dialog mit dem Juden Tryphon in historisch-theologischer Sicht (= *Hereditas* 15), Bonn (Borengässer-Verlag) 1999, XXVI, 308 Seiten, ISBN 3-923946-42-2, DM 64,-

Der Begriff »apologetisch« hat, beeinflußt von der fundamental- und kontroverstheologischen Diskussion der Neuzeit, ungerechtfertigterweise einen negativen Beigeschmack. Die theologische Leistung der frühchristlichen Apologeten wird daher häufig unterschätzt. Insofern ist es zu begrüßen, wenn in der vorliegenden Studie zu Justin dem Märtyrer diesem prominenten altkirchlichen Schriftsteller und seiner philosophisch-theologischen Gesamtkonzeption gebührende Aufmerksamkeit geschenkt wird. Verglichen mit der Apologie wird der Dialog Justins mit dem Juden Tryphon immer noch ein wenig stiefmütterlich von der Forschung behandelt. Stilistische Erwägungen (langatmige Bibelzitate, mangelnde Strukturierung des Stoffes) wurden in der Vergangenheit gerne ins Feld geführt (S. 69-71), um die literarischen Qualitäten Justins zu schmälern. Von diesen Klischees macht sich die Autorin erfreulicherweise frei und sucht vielmehr zu zeigen, daß mit dem Dialog ein »wohldurchdachter systematischer Gesamtentwurf einer christlichen Theologie« vorliegt, »die von der Überzeugung der Universalität der wahren Gottesverehrung ausgeht und diese aus Schrift und Geschichte zu begründen sucht« (S. 266).

Im einzelnen werden Leben und Werk des Kirchenschriftstellers vorgestellt (S. 7-21), besonders der Dialog mit Tryphon, seine literarische Eigenart, sein historischer Hintergrund und seine Stellung im Gesamtwerk erörtert (S. 21-66), sodann Fragen der Textgestalt diskutiert (S. 66-82). Im zweiten Hauptteil geht es um die Universalität der christlichen Religion in Abgrenzung von der Partikularität der jüdischen Gottesverehrung. Spezielle Themen bilden das Verhältnis des alten und neuen Gottesvolkes (S. 109-128), der Alte und der Neue Bund (S. 128-146) mit besonderer Berücksichtigung der Gestalt Abrahams, das alte und neue Gesetz (S. 146-162), die Messiasfrage und Logos-Christologie (S. 162-199). Die Synthese hinsichtlich der christlichen Universalreligion wird breit entfaltet (S. 205-264) und mündet schließlich in die theologische Auswertung ein.

Dieses theologisch-systematische Interesse bleibt in der gesamten Dissertation leitend. Freilich lassen sich einige gravierende handwerkliche Mängel in dieser Arbeit nicht übersehen. Die erste wirklich textkritische Ausgabe von M. Marcovich, *Iustini Martyris Dialogus cum Tryphone*, Berlin-New York 1997, erschien zeitgleich mit der Studie und konnte wohl nicht mehr eingearbeitet werden. Die Sekundärliteratur zu Justin ist Legion und bei A. Davids, *Iustinus philosophus et martyr*, Nijmegen 1983, bis dahin gut dokumentiert. Vollständigkeit ist daher im Rahmen einer Dissertation auch nicht zu erwarten. Daß mit St. Heid, *Frühjüdische Messianologie in Justins Dialog mit Tryphon*, in: *Jahrbuch für Biblische Theologie* 8 (1993) 219-238, ein wichtiger Beitrag übersehen wurde, ist durchaus verzeihlich; daß aber eine Monographie von dem gleichen Autor und noch dazu in der gleichen Reihe (*Hereditas* 6) zum Thema »Chiliasmus und Antichrist-Mythos. Eine frühchristliche Kontroverse um das Heilige Land« (Bonn 1993) mit wichtigen Aussagen zu Justins Chiliasmus (S. 31-51) nicht zitiert wird, ist schon ein schweres Manko. Den akribischen Forschungen von O. Skarsaune, *The Proof from Prophecy. A Study in Justin Martyr's Proof-Text Tradition*, Leiden 1987, kommt das unbestreitbare Verdienst zu, die hinter Justin stehenden

Quellen näher erschlossen und theologisch bestimmt zu haben. Die Autorin konnte sich auf diese Vorarbeiten stützen und hat das Material reichlich ausgebeutet und nicht nur die äußere Gliederung übernommen (S. 53f. 275). Ältere Literatur wie etwa das noch immer vorzügliche Werk von M. Simon, *Verus Israel. Étude sur les relations entre chrétiens et Juifs dans l'Empire Romain* (135-425), Strasbourg 1948, 2. Aufl. Paris 1964, wird zwar in der englischen Übersetzung (Oxford 1986) angeführt, scheint aber, wenn man Simons Bibliographie (S. 447-459) heranzieht, nicht weiter verwandt worden zu sein (Rudolph, S. 254ff.). Zwar versichert uns die Autorin, Justin leiste einen wichtigen Beitrag für den jüdisch-christlichen Dialog (S. 1-6. 272f.), doch stellt sich hier die Frage, ob dieser nicht im letzten, so der Vorwurf des württembergischen Landesrabbiners Joel Berger (Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 6. 3. 2000), ein hinterlistiger Bekehrungsversuch sei. Für Justin läßt sich dies ohne weiteres bestätigen. Denn der Apologet verlangt ganz unumwunden die Bekehrung des jüdischen Volkes (*dial.* 26,1; 133,6); die Kirche tritt an die Stelle des enterbten Volkes Israel (*dial.* 123,7). Keineswegs ist für Justin der Neue Bund im Alten (E. Zenger), sondern eher der Alte im Neuen enthalten (E. Grässer). So hat die Autorin mit diesem Reizthema ohne Zweifel ein äußerst gefährliches, theologisch und historisch vermintes Gebiet betreten. Wie man auch immer aus heutiger theologischer Sicht zu dieser Problematik stehen mag, methodisch bleibt es auf jeden Fall bedenklich, wenn man aus christlicher Sicht den Dialog führen will und nicht einmal eine einzige nichtbiblische jüdische Quelle im Literaturverzeichnis aufführt (S. XIIIff.), allenfalls alte Sekundärliteratur wie Goldfahn, Breslau 1873, heranzieht, nicht einmal Philo Alexandrinus wird *expressis verbis* im Verzeichnis genannt, von aramäischen Ausgaben ganz zu schweigen. Das hellenistische wie auch das rabbinische Judentum zur Zeit Justins ist eine äußerst komplexe Größe, die man zumindest ansatzhaft (nicht nur über Sekundärliteratur) zur Kenntnis nehmen muß, wenn man etwas über Justin schreiben will. Was die methodische Genauigkeit angeht, ist die Arbeit von Skarsaune in diesem Punkt ungleich zuverlässiger als die vorliegende Studie. Es ist ja auch nicht so, als ob keine Literatur vorhanden wäre (s. M. Simon, *Verus Israel*, 450-459), man muß sie nur einsehen und einarbeiten, wie etwa L. Ginzberg, *Die Haggada bei den Kirchenvätern I-V*, oder die »Legends of the Jews I-VII«, um hier nur einige Klassiker zu nennen.

Ohne im einzelnen kleinlich kritzeln zu wollen – Druckfehler im griechischen Text sind kaum zu vermeiden –, doch daß von den zahlreichen griechischen Zitaten (S. 55. 85. 95. 100f. 147. 155. 169. 171. 173-180. 209-213. 226. 230. 235. 264. 268-271) fast keines korrekt ist, zeugt von grober Nachlässigkeit, für die man auch nicht Computerprobleme (s. Vorwort) als Entschuldigung anführen darf. Ähnliches läßt sich für den fehlerhaften griechischen Index sagen (S. 307f.), wo es durch Akzentfehler zu unschönen Doppelungen gekommen ist, obwohl doch mit Goodspeeds *Index apologeticus* ein mustergültiges Vorbild gegeben war. Die ersten Zweifel hinsichtlich der philologischen Kompetenz werden noch erhärtet, wenn man zusätzlich auf grammatikalische Unstimmigkeiten stößt. So weiß man etwa vom »Seienden« nicht, ob er oder es maskulin oder neutrum ist (S. 85, 308), eine nicht ganz unerhebliche Frage für die Deutung von Ex 3,14 in der Vätertradition, oder wenn der Unterschied zwischen Adjektiv und Adverb nicht bekannt ist (S. 183, wo es »wahrhaft ein Kind« heißen muß). Der Eindruck, hier sei jemand über die Elementa des Theologen-Griechisch nicht hinausgedrungen und habe sich trotzdem an einen christlichen Klassiker gewagt, wird bestätigt, vergleicht man die Ausführungen der Autorin auf S. 164 mit der Haeuser-Übersetzung in der BKV² 33, 72f., die ohne Angabe des Zitats abgeschrieben wird. Es ist nichts dagegen einzuwenden, wenn man etwa zur Kontrolle der eigenen Übersetzungen ältere einsieht, daß man aber aus ihnen zitiert – und das geschieht durchgehend in dieser Studie –, ohne dies als Zitat kenntlich zu machen, das ist schlicht unredlich. In einem Proseminar kann man von den Teilnehmern hohe sprachliche Kompetenz nicht erwarten, für eine Dissertation sollte es eigentlich selbstverständlich sein, daß am Urtext gearbeitet und eine eigene Übersetzung vorgelegt

wird. Um die Hebräischkenntnisse scheint es freilich auch nicht besser bestellt; die Verwechslung von η und π (unter falscher Vokalisation) im hebräischen Weisheitsbegriff (S. 175) oder die von ϑ und ψ im Namen »Jesus«/»Josua« (S. 226, die Punktation ist hier ebenfalls unstimmtig) müssen als typische Anfängerfehler verbucht werden.

Angesichts der eigenen offenkundigen philologischen Mängel erscheinen Äußerungen der Autorin, die der vorhandenen liturgie- und dogmengeschichtlichen Literatur (welcher?) »Oberflächlichkeit« unterstellen (S. 253, Anm. 590), präventiv. Zudem bleiben auch theologische Ungenauigkeiten in der Darstellung des Stoffes nicht aus. Zwar wendet sich die Autorin völlig zu Recht gegen anachronistische Fragestellungen hinsichtlich der Opferterminologie in der Alten Kirche (S. 249, Anm. 575), doch darf dies keineswegs zu eigenen minimalistischen Deutungen verleiten (in polemischer Auseinandersetzung mit Nocilli, Casel und Moll in Anm. 583), die in der Eucharistie letztendlich nicht mehr als ein bloßes Erinnerungs- oder Gemeinschaftsmahl sehen wollen. Eine liturgiegeschichtliche Betrachtung der Schriften Justins ist ja nicht von vornherein abwegig, wenn man etwa an den römischen Kanon denkt, der den Patriarchen Abraham und den Hohenpriester Melchisedek erwähnt, von einem *sacrificium laudis* sowie der *oblatio rationabilis* spricht und damit die bei Justin gängigen Themen anschneidet. Etwas modisch klingt die Rede von einem »funktionellen Amtspriestertum« (S. 243) im Gegensatz zum »allgemeinen Priestertum der Gläubigen«, das nach Ansicht der Autorin in der Alten Kirche nicht metaphorisch zu verstehen sei. Um falschen Deutungen vorzugreifen, ist in den Konzilsdokumenten der Neuzeit (Lumen Gentium 10) der Unterschied zwischen dem *gemeinsamen* (nicht »allgemeinen«) und dem besonderen, »hierarchischen« Priestertum (*sacerdotium ministeriale seu hierarchicum – sacerdotium commune*) gemacht worden. Es handelt sich hierbei um einen wesenshaften Unterschied, der über die Ebene des bloß Funktionalen hinausgeht. Daß eine solche Sicht der Alten Kirche nicht fremd ist, zeigt das von der Verfasserin bemühte Augustin-Zitat (*civ. Dei* 20,10), das auf die Unterscheidung von *proprium* und *commune* im christlichen Priesterbegriff hinzielt. Freilich kann Anspruch auf erschöpfende Darstellung nicht erhoben werden; gleichwohl vermag die Beschäftigung mit Justin, mit seinen Auffassungen von der Eucharistie, dem Priestertum, dem geistlichen Opfer etc. unseren Blick für die Fragestellungen der Gegenwart zu schärfen, und darin liegt schließlich der Wert der vorliegenden Studie, auch wenn sie in manchen Einzelheiten den Leser nicht voll befriedigt.

Peter Bruns

I. V. Krivušin (verantwortlicher Hrsg.), *Istoričeskaja mysl' v Vizantii i na srednevekovom zapade. Mežvuzovskij sbornik naučnych trudov* (= Historisches Denken in Byzanz und im mittelalterlichen Westen. Interuniversitärer Sammelband wissenschaftlicher Arbeiten), Ivanovo (Ivanovskij gosudarstvennyj universitet) 1998, 204 Seiten, ISBN 5–7807–0060–5

Der Sammelband, ein Dokument interuniversitärer und interdisziplinärer Zusammenarbeit im postkommunistischen Rußland, behandelt in weitgespanntem Rahmen Aspekte des historischen Denkens bei Geschichtsschreibern und anderen Autoren des Mittelalters und der frühen Neuzeit (Teil 1: Byzanz und die südslavische Welt; Teil 2: Abendland); er schließt (Teil 3) mit einer Würdigung des bedeutenden russischen Kirchenhistorikers F. A. Kurganov.

Entsprechend der Zielsetzung des *Oriens Christianus* seien hier nur diejenigen Beiträge, die sich mit kirchengeschichtlicher Thematik befassen, erwähnt. Aus dem ersten Teil sind zuerst die